

Das kleine
Cottage
in
Irland

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



ROMAN

JULIE CAPLIN

ro
ro
ro



Julie Caplin

Das kleine Cottage in Irland

Roman

Aus dem Englischen von Christiane Steen

Über dieses Buch

«Ich werde nie so schnell Gemüse schneiden können wie die anderen. Überhaupt scheinen alle immer ganz genau zu wissen, was sie da tun.»

«Entspann dich, Schwesterherz. Ich wette, du willst ständig ganz genaue Vorgaben haben, stimmt's?»

«Und was ist daran falsch?», knurrte Hannah.

«Na, beim Kochen geht es doch um gute Zutaten, um Geschmack – und um Liebe.»

Hannah hat genug von ihrem Single-Alltag in Manchester. Kurzerhand meldet sie sich bei einer renommierten Kochschule in Irland an, denn gutes Essen ist ihre große Leidenschaft. Bei einem Zwischenstopp in Dublin lernt sie den charmanten Conor kennen. Die beiden verbringen einen romantischen Abend, doch sich ernsthaft zu verlieben kommt für beide nicht infrage. So reist Hannah am darauffolgenden Tag weiter ins beschauliche County Kerry, wo sie die nächsten drei Monate verbringen wird. Die Kochschule liegt idyllisch zwischen grünen Hügeln und atemberaubender Steilküste, jeder kennt hier jeden. Und schon bald merkt Hannah, dass sie Conor nicht vergessen kann – und dass Geheimnisse in Dublin nicht gut aufgehoben sind ...

Die Presse über die Vorgänger:

«Wohlfühllektüre!» (Radio Bremen Zwei)

«Eine romantische Geschichte mit viel Lokalkolorit, so richtig zum Wegträumen.» (Woman)

«Es wird hyggelig und gemütlich.» (StadtRadio Göttingen)

«Macht definitiv Lust auf Urlaub ... Man möchte am liebsten den Koffer packen und selber hinreisen.» (LZ Rheinland)

Vita

Julie Caplin lebt im Südosten Englands, liebt Reisen und gutes Essen. Als PR-Agentin hat sie in diversen Großstädten gelebt und gearbeitet. Mittlerweile widmet sie sich ganz dem Schreiben. In der Romantic-Escapes-Reihe sind bereits erschienen: «Das kleine Café in Kopenhagen», «Die kleine Bäckerei in Brooklyn», «Die kleine Patisserie in Paris», «Das kleine Hotel auf Island», «Der kleine Teeladen in Tokio» und «Das kleine Chalet in der Schweiz». Die Romane sind auch unabhängig voneinander ein großes Lesevergnügen.

Christiane Steen ist Programmleiterin und Übersetzerin. Sie lebt in Hamburg.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel «The Cosy Cottage in Ireland» bei HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Juli 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«The Cosy Cottage in Ireland» Copyright © 2021 by Julie Caplin

Redaktion Nadia Al Kureischi

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung FAVORITBUERO, München

Coverabbildung Shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01297-4

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Für Emily Yolland, eine der unbesungenen Heldinnen des Verlagswesens, die mir jedes Mal den Tag versüßt, weil sie ein so absolut lebenswerter Mensch ist.

Kapitel 1

Hannah wischte sich den Regen aus dem Gesicht und schob sich durch die Drehtür in die Hotellobby.

«Heute ist es ein bisschen feucht draußen, Miss Campbell», rief ihr der junge Mann an der Rezeption mit fröhlichem Lächeln zu. «In der Bar brennt ein Kaminfeuer, falls Sie sich aufwärmen wollen. Für eine Besichtigungstour ist wohl nicht der richtige Tag, fürchte ich.»

«Nein.» Sie lachte, zog sich die Mütze vom Kopf und schüttelte die Regentropfen von ihren Locken. «Obwohl ich mir immerhin das Trinity College anschauen konnte.» Wenn auch leider nicht die berühmte Handschrift *The Book of Kells*, dachte Hannah, oder die bedeutende Long Library, die ganz oben auf ihrer Liste gestanden hatten. Aber die Vorstellung, mit Dutzenden von verregneten, nach nassem Hund müffelnden Touristen dicht gedrängt in der Bibliothek zu stehen, hatte sie davon abgehalten. Beides würde es morgen auch noch geben, genau wie an jedem anderen Tag der nächsten sechs Wochen, die sie in Irland verbringen würde.

«Darf ich Ihnen den Mantel abnehmen? Ich kann ihn hier zum Trocknen in die Garderobe hängen. Dann müssen Sie nicht extra auf Ihr Zimmer gehen.»

Nun, es hatte eindeutig Vorteile, in einem kleinen Boutique-Hotel zu wohnen. Sie strahlte den Rezeptionisten an und war absolut einverstanden, sich vor das Feuer zu setzen, wie er vorgeschlagen hatte. Da konnte sie Mina gleich eine Nachricht schreiben und sich bei ihr für diesen Hoteltipp bedanken. Ohne ihre Schwester hätte Hannah bestimmt irgendetwas Günstiges gebucht, es ging ja nur um eine Nacht. Aber Mina spürte immer die trendigen, angesagten Hotels auf.

Hannah reichte dem Rezeptionisten ihren tropfenden Mantel und ging durch die gemütliche Bar, die im Vintage-Stil gehalten war. Eine Mischung aus viktorianischem Bordell und moderner Kneipe – ein ziemlicher Hingucker, der wirklich gelungen war. Sanft beleuchtet bot die Bar ihren Gästen eine warme und entspannte Atmosphäre, höchst verlockend nach dem grässlichen Wetter draußen. Über die lange Holztheke mit ihren Messingbeschlägen und -verzierungen, die im milden Licht glänzten, herrschte ein weiterer gut aussehender junger Mann mit freundlichem, offenem Gesicht. Wie alle Hotelangestellten begrüßte er Hannah sofort mit ehrlicher Freude, als hätte er nur auf sie gewartet.

«Hallihallo. Was kann ich Ihnen Gutes tun?», fragte er, und in seinem Lächeln lag eine Spur männlicher Wertschätzung. Daran könnte sie sich direkt gewöhnen. In ihrer Branche gab es Frauen wie Sadie Burns-Coutts, die mit ihrer schlanken Figur, den glänzenden, glatten Haaren und ihrem flirtigen Lächeln permanent solche Reaktionen provozierten. Hannah dagegen hatte sich nie besonders selbstsicher und weiblich gefühlt. Sie

war zu fokussiert darauf, ihren Verstand unter Beweis zu stellen. Aber vielleicht könnte sie sich ja jetzt entspannen und einfach mal Spaß haben, sich auf das Essen freuen und darauf, dass sie ab morgen neue Fähigkeiten lernen würde, statt allen beweisen zu müssen, dass sie die Klügste war.

«Ich habe gerade eine schöne Flasche Rotwein geöffnet, einen Bordeaux. Volles Pflaumen- und Cassis-Aroma, genau richtig für einen Regentag wie heute. Ich kann Ihnen aber auch einen fantastischen Whiskey anbieten, unseren hauseigenen Telling Small Batch, der hier in Dublin gebrannt wird. Der wird Sie aufwärmen.» Wieder warf er ihr ein breites Grinsen zu.

Hannah zögerte mit der Entscheidung, was eher untypisch für sie war. Eigentlich hatte sie einen Kaffee bestellen wollen. Die Verlockung, etwas weit Dekadenteres als Kaffee zu trinken, brachte sie in eine Zwickmühle. Es war erst vier Uhr nachmittags. Aber andererseits – warum nicht? Sie würde ja nicht gleich eine Gewohnheit daraus machen. Es war Zeit, ein bisschen abenteuerlustiger zu leben. Auch wenn ein Glas Alkohol ja wohl nicht wirklich ein Abenteuer war, oder? Sie musste beinahe laut lachen. Für sie wahrscheinlich schon. Hannah war immer ziemlich brav. Die Reise nach Irland war das erste ungewöhnliche Vorhaben in ihrem Leben. Ihr Chef stand immer noch unter Schock, weil sie um eine Auszeit gebeten hatte, und ihre Familie war komplett entgeistert gewesen. Wäre es um Mina gegangen, die impulsive, abenteuerlustige Mina, dann hätten sie sich kein bisschen gewundert.

«Ich nehme einen Rotwein.»

«Eine sehr gute Wahl. Setzen Sie sich gern, ich bringe Ihnen den Wein.»

Sich auch noch bedienen lassen – das war ja noch ausschweifender. Hannah nickte und schaute sich in dem Raum um. Er war leer, bis auf eine Familie, die drüben am Fenster saß. Offensichtlich drei Generationen, die gemeinsam eine Städtereise unternahmen. Sie hatten sich an einem langen Tisch breitgemacht, auf dem viele leere Gläser und Teller standen sowie frisch gefüllte Biergläser und Weinflaschen. Ihr lebhaftes Gespräch und das Lachen durchbrachen die Ruhe der Bar und füllten sie mit einer heimeligen Atmosphäre. Lächelnd ging Hannah zu dem großen offenen Kamin und einem der beiden Ohrensessel, die aus dem Arbeitszimmer von Sherlock Holmes hätten stammen können. Sobald sie in dem dicken roten Samtkissen versunken war und sich an die Lehne kuschelte, legte sie die Füße auf den kleinen Fußschemel, um sie am Feuer zu wärmen.

Als der Barmann mit ihrem Glas kam, war Hannah bereits wunderbar warm, und sie schlüpfte aus ihren Schuhen, um sich ihre Füße in dem großzügigen Sessel unter den Hintern zu schieben. Beinahe fühlte sie sich wie früher, als sie sich mit einem Buch so tief ins Sofa gekuschelt hatte, dass niemand sie sehen konnte.

«Danke schön.»

«Genießen Sie es. Sie haben den besten Platz im ganzen Haus erwischt.»

Hannah nahm einen Schluck von dem tiefroten Wein und seufzte zufrieden. Himmlisch. Nun fehlte nur noch eines, um die Sache perfekt zu machen: ihr E-Reader. Ein Buch, ein Glas Wein, ein Feuer und keine Termine. Konnte es Besseres geben? Es war das erste Mal seit Ewigkeiten, dass sie nicht arbeitete oder das nächste Ziel ansteuerte: Abitur, Jurastudium, Staatsexamen, Paragrafen, und in letzter Zeit der ständige Wettlauf um das Einhalten von Deadlines. Sie litt nicht darunter, sie liebte ihren Job. Sie war gut darin und verdiente ordentlich. Wenn sie alles zusammennahm, war diese Auszeit vermutlich das Verrückteste, was sie bisher getan hatte. Und sie war immer noch nicht sicher, was genau sie dazu veranlasst hatte. Für eine Midlife-Crisis war sie noch zu jung, und sie trauerte auch nicht um eine in die Brüche gegangene Beziehung – dafür war sie zu lange Single. Sie hatte auch nicht vorübergehend den Verstand verloren – alles Dinge, die ihr Boss und ihre Kollegen vermutet hatten. Nein, es war vielmehr eine Kleinigkeit gewesen, die den Anstoß dazu gegeben hatte, ihren Job eine Weile aufzugeben und einen mehrwöchigen Kurs in einer der besten Kochschulen Irlands zu belegen. Aber diese *Kleinigkeit* hatte die beschämende Erkenntnis mit sich gebracht, dass sie bald dreißig Jahre alt war und immer noch nicht richtig kochen konnte. Ihre Schwester war in der Küche eine echte Zauberkünstlerin, und Hannah hatte akzeptiert, dass sie diese Gene offenbar nicht geerbt hatte. Doch in den letzten Jahren hatte sie sich wegen ihrer Unfähigkeit immer öfter heimlich geschämt.

Seit sie in der Wochenendbeilage der Sunday Times über die Kochschule Killorgally gelesen hatte, während sie gerade eine Erkältung auskurierte, war diese Idee zu einer kleinen Besessenheit geworden – besonders als sie feststellte, dass Killorgally nicht weit von dem Wohnort ihrer besten Freunde Aidan und Sorcha Fitzpatrick entfernt lag, die sie schon hatte besuchen wollen, seit die beiden aus Manchester zurück nach Irland gezogen waren. Das war doch ganz bestimmt ein Zeichen gewesen, oder nicht? Eine Kochschule zu besuchen und sich eine Auszeit von der Arbeit zu nehmen, war vielleicht merkwürdig, aber die Nähe zu ihren Freunden war definitiv ein Plus.

Natürlich fragte sich Hannah, ob sie sich vielleicht so lange vor dem Kochen gedrückt hatte, weil es so offensichtlich Minas Ding war. Genauso wie sie sich immer bemüht hatte, Minas impulsivere Art durch ihr eigenes, gesetztes Verhalten auszugleichen. Hannah war diejenige, die die Familie durch ruhiges Gewässer steuerte und ihre Adoptiveltern davon überzeugte, dass die Schwestern nicht wie ihre leiblichen Eltern enden würden.

Nun, jetzt war es in jedem Fall zu spät, sich darüber Gedanken zu machen, ob sie das Richtige getan hatte. Morgen würde sie mit dem Leihwagen, den sie sich bereits am Flughafen geholt hatte, in die Grafschaft Kerry auf die andere Seite von Irland fahren, um den sechswöchigen Kurs zu beginnen. Und jetzt, wo sie sich für diesen Weg entschieden hatte, sollte sie ihr Leben auch genießen.

Mit diesem Gedanken nahm sie noch einen großen Schluck aus dem Glas und kuschelte sich in ihren Sessel, um zu lesen. Der Wein war so gut, dass sie bei dem charmanten Barman – natürlich war er charmant, schließlich wollte er ihr Wein verkaufen –, ohne zu zögern, ein zweites Glas bestellte. In ihrem gemütlichen Sessel vor dem Feuer fühlte sie sich herrlich wohl und musste aufpassen, dass ihr die Augen nicht zufielen. Und nachdem die lebhafteste Familie in einem großen Tohuwabohu aufgebrochen war und ihre Stimmen schließlich verklungen waren, legte Hannah ihren E-Reader auf den Schoß und schloss tatsächlich die Augen.

Sie hatte einen wunderbaren Traum – bis sie von etwas geweckt wurde. Das leise Geräusch, wenn Glas auf Holz trifft. Sie blinzelte sich wach und schaute direkt in zwei umwerfend blaue Augen. Ohne nachzudenken und weil die Umgebung (und der Wein) sie so herrlich entspannt gemacht hatte, strahlte sie den Eigentümer dieser Augen an.

«Hallo.» Ihre Stimme kam eher als sinnliches Schnurren aus ihrem Mund, was in diametralem Gegensatz zu ihrer üblichen Aussprache stand.

«Hi, tut mir leid. Ich wollte Sie nicht wecken.» Der, dem diese wunderbaren Augen gehörten, schenkte ihr ein entwaffnendes Lächeln, als wäre er daran gewöhnt, ständig Frauen zu wecken. «Ich habe gar nicht gemerkt, dass jemand hier saß.»

Sie hielten beide ihren Blick, und die Luft zwischen ihnen schien auf einmal zu knistern.

Doch dann schaute er über seine Schulter, und beim Klang einer lauten weiblichen Stimme rutschte er eilig in den Sessel neben Hannah, um sich dort zu verstecken.

Hannah starrte ihn immer noch verträumt an und überlegte, ob er vielleicht ihrer Fantasie entsprungen war. Mit diesen dunklen Augenbrauen über den lebhaften blauen Augen und mit diesen dunklen Bartstoppeln am Kinn wirkte er gefährlich gut aussehend. Definitiv hatte er etwas von einem Piraten.

Hannah hätte sich am liebsten geohrfeigt. Was für ein Klischee! Männer sahen ausschließlich in Filmen aus wie Piraten und ansonsten ganz sicher nicht. Das passierte eben, wenn man am Nachmittag Wein trank. Fantasiegebilde waren wahrlich nicht Hannah Campbells Sache, und doch musste sie diesen Typen einfach anlächeln.

«Ich verrate Sie nicht.» Sie blinzelte ihm zu und spürte, dass sie ihn auf völlig Hannah-untypische Weise anflirtete. «Wenn Sie Ihre Füße auf den Schemel legen, wird keiner sehen, dass Sie hier sind.»

Sein Mund verzog sich zu einem höchst unartigen Lächeln, und er folgte ihrem Vorschlag. Schnell legte er die Füße hoch, während die schrille Stimme den Barman ins Kreuzverhör nahm.

«Sind Sie sicher, dass er nicht hier ist? Es sah aber ganz danach aus! Ich kenne den Mann. Er ist ein Freund von mir.»

«Das glaube ich Ihnen, aber ich habe ihn nicht gesehen», hörte man die leise, unbeeindruckte Antwort.

Hannahs Sesselnachbar lächelte und formte mit den Lippen ein stummes «Danke».

Doch dann hörten sie ein Paar hochhackige Schuhe näher kommen – ein entschlossenes Stakkato. Der Mann verzog das Gesicht und rutschte tiefer in den Sessel.

Klack, klack, klack – er schloss die Augen, als könne er sich so besser verstecken.

Hannah hatte keine Ahnung, was den Impuls in ihr auslöste, aber sie stand plötzlich auf, wechselte zu dem anderen Sessel und ließ sich auf den Schoß des Mannes fallen, der ein leises *Uff* ausstieß und überrascht die Augen aufriss.

Klack, klack, klack – als die Schritte noch näher kamen, beugte Hannah ihren Kopf vor, und sein Gesicht verschwand unter ihrem Vorhang aus Korkenzieherlocken.

Sie schauten einander in die Augen, während die Schritte neben ihnen innehielten. Er zog sie dichter an sich, bis ihre Nasen sich berührten. Hannah hielt den Atem an und starrte ihn wie verzaubert an.

«Oh, Verzeihung», hörten sie eine irritierte weibliche Stimme.

Die Schritte zogen sich zurück, doch die beiden verharrten in ihrer Position, bis die Frau nicht mehr zu hören war.

«Ich muss mich bei Ihnen bedanken», flüsterte er, und ein einnehmendes Grinsen spielte um seine Lippen.

«Das müssen Sie», antwortete sie amüsiert.

«Und was schlagen Sie vor?» Sein Blick fiel mit frivoler Aufforderung auf ihre Lippen, und sie hielt unwillkürlich die

Luft an.

Tu jetzt nichts mit deinen Lippen, Hannah. Lenk nicht die Aufmerksamkeit darauf. Beweg nicht mal deinen Mund.

Aber natürlich tat sie es doch. Wie eine stumme Einladung, die mit ihrem hormonellen Fingerabdruck übersät war, befeuchtete sie ihre Lippen mit der Zungenspitze. Und natürlich folgte der gut aussehende Pirat dieser Einladung umgehend und gab ihr den Kuss, an den beide gedacht hatten. Die schnelle, sanfte, neckende Berührung seiner Lippen ließ Hannah unbedacht aufstöhnen. Und das, sagte sie sich später, war ihr Fehler. Als sie sich diesem Kuss überraschend willig hingab – ihr letzter Kuss war schon ziemlich lange her –, spürte sie, wie der Unbekannte einen Moment überrascht innehielt und dann den Kuss vertiefte, ihren Mund vorsichtig, aber gründlich erforschte.

Das veränderte alles.

Der vorsichtige, verträumte, sanfte Kuss wechselte sein Wesen. Jede ihrer Nervenfasern erwachte, als stünde Hannahs gesamter Körper auf einmal unter Strom. Auch der Unbekannte musste es spüren, denn er drängte voran, und plötzlich befanden sie sich mitten in einem köstlichen, leidenschaftlichen, wundervollen Kuss. Es fühlte sich an wie ein spontanes Feuerwerk vor einem dunklen Nachthimmel. Überraschend, aufregend und vollkommen untypisch.

Irgendwann wurde der Kuss gemächlicher, und Hannah hatte nichts dagegen. Warum sollte sie? Als der Unbekannte seine Arme um sie legte, eine Hand in ihre Haare schob und mit

einer federleichten Berührung über ihren Nacken strich, schmolz sie dahin. Offensichtlich hatten sie ihre fünf Sinne verlassen, als sie heute Morgen ins Flugzeug gestiegen war. Doch Hannah vermisste sie kein bisschen.

«Ähm, entschuldige ... Conor?»

Beim Klang der Stimme fuhren sie auseinander. Hannah spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss. Wie peinlich, in dieser Situation erwischt zu werden.

«Die junge Frau ist gegangen.» Der Barman nickte kurz und zog sich sogleich wieder zurück, doch das schiefe Grinsen in seinem Gesicht entging Hannah nicht.

«Danke, Niall», rief der Mann, der Conor hieß.

Hannah schloss die Augen. Sie saß auf dem Schoß eines völlig Fremden. Und auch wenn sie jetzt zumindest seinen Namen kannte, brachte sie es nicht über sich, die Augen zu öffnen. Sie hatte keine Ahnung, was sie jetzt tun sollte.

Nein, das war albern. Wie alt war sie, sechzehn? Vorsichtig öffnete sie zumindest ein Auge und stellte fest, dass der Mann namens Conor sie anlächelte.

«Vielleicht sollten wir uns einander vorstellen?»

Sie richtete sich auf, rutschte mit so viel Würde wie möglich von seinem Schoß und sank wieder in ihren eigenen Sessel.

«Ja», quiekte sie. «Auch wenn ich schon weiß, dass Sie Conor heißen.»

Sein Lächeln verblasste ein wenig. «Natürlich, da sind Sie im Vorteil.»

Verwundert über den Ton in seiner Stimme sagte sie: «Aber so heißen Sie wirklich, oder?»

«Wissen Sie das nicht?»

Sie runzelte die Stirn und fühlte sich, als stünde sie am Rand eines Sumpfgebiets. Ein falscher Schritt, und sie wäre bis zum Hals versunken. Ein bisschen wie in ihrem Job, wenn sie mit einem juristischen Problem konfrontiert war, ohne die Möglichkeit zu haben, die Präzedenzfälle zu lesen. «Wenn ich in den letzten Minuten keine übersinnlichen Fähigkeiten entwickelt habe, dann nein. Hat der Barmann sich diesen Namen etwa ausgedacht? Ich dachte, er kennt Sie.»

Conor, falls das sein Name war, betrachtete sie einen Moment lang, und sie konnte beinahe zusehen, wie er etwas in seinem Kopf abwog. Als seine Züge wieder weich wurden, wusste sie, dass er sie für unschuldig befunden hatte, was auch immer das Verbrechen war, dessen er sie verdächtigt hatte.

«Entschuldigen Sie, Sie sind Engländerin. Ja, mein Name ist Conor. Und nun habe ich mich unhöflich benommen, wo Sie mich doch auf so charmante Weise gerettet haben.»

«Ja, das haben Sie», sagte Hannah, die sich immer noch in einer anderen Dimension wähnte. «Auch wenn ich normalerweise niemanden rette. Jedenfalls nicht so.»

«Freut mich zu hören.» Plötzlich war das Lächeln in seinem Gesicht zurück, und sie fühlte sich wieder auf sicherem Boden, wusste jedoch nicht, wie das Gespräch weitergehen sollte. Was sagte man zu jemandem, der einen gerade beinahe bewusstlos geküsst hatte?

«Ich bin Hannah.» Sie streckte ihm formell die Hand hin, als wäre das die einzige Möglichkeit, wieder so etwas wie Kontrolle zurückzugewinnen.

«Conor.» Er schüttelte ihre Hand. «Kann ich Ihnen noch etwas zu trinken bestellen?», fragte er und deutete auf ihr leeres Glas.

«Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre. Ich fürchte, der Wein hat mich überhaupt erst in dieses Dilemma gebracht.»

«*Dilemma.*» Er ließ sich das Wort mit seinem sanften irischen Akzent auf der Zunge zergehen, und sie spürte, wie es in ihrem Brustkorb wild klopfte. «Ich bin also ein Dilemma, ja?»

«Na ja ...» Sie hob die Schultern.

«Ich glaube, das gefällt mir ganz gut. Was haben Sie getrunken?»

Sie konnte nicht widerstehen. «Rotwein. Den Bordeaux.»

«Sie kennen sich mit Wein aus?»

Sie lachte. «Nein. Ich weiß nur, dass mir dieser geschmeckt hat.»

«Bei Wein muss man gar nicht mehr wissen.» Er stand auf und zeigte dem Barman Hannahs leeres Glas.

«Und das reicht, ja? Und alle springen?»

Conor grinste, und seine Augen glitzerten schelmisch.

«Natürlich.»

«Sie sind ja sehr selbstsicher.»

«Wenn ich es nicht bin, wer passt dann auf mich auf?»

«Gutes Argument», gab Hannah nickend zu.

«Also, was führt Sie in unsere schöne Stadt?
Junggesellinnenabschied? Wochenendtrip? Geschäfte?»

Hannah zögerte. Zu Hause hatten ihr schon genügend Leute gezeigt, wie verrückt sie es fanden, dass sie plötzlich alles stehen und liegen ließ, um sechs Wochen lang einen Kochkurs zu belegen. Die Meinung eines Fremden dazu konnte sie nicht auch noch ertragen. «Nur Urlaub. Ich komme eigentlich aus Manchester.»

«Dann tut es mir leid, dass Sie heute kein Urlaubswetter hatten.»

«Ich glaube nicht, dass die Leute wegen des Wetters nach Irland kommen.»

Er lächelte. «Das stimmt. Aber wenn das Wetter gut ist, dann gibt es keinen schöneren Ort auf der Welt.»

«Da spricht der wahre Ire.»

«Ich habe ein paar Verwandte in Manchester.»

«Haben die Iren nicht überall Verwandte?»

Er lachte wieder. «Das stimmt. So sind die Katholiken. Und wir wandern gern aus. Was machen Sie denn in Manchester?»

«Ich bin Rechtsanwältin.»

Er sah beeindruckt aus.

«Und was machen Sie so?», fragte Hannah.

«Ich?» Er zögerte. «Ich ... äh, ich leite ein Anwesen. Kümmere mich um die Reparaturen und die Erhaltung und so was alles.»

Sie nickte überrascht und fühlte sich umgehend schuldig. Bedeutete sein Zögern etwa, dass er sich vor ihr schämte? Man

sollte ja nicht nach dem Äußeren urteilen, aber er trug einen gut sitzenden, teuren Anzug. Ganz sicher keine Kleidung, in der man Reparaturen machte.

Er fing ihren fragenden Blick auf. «Ich war bei einem Meeting», sagte er. «Mit dem Anwalt meiner Familie. Sie sehen übrigens deutlich besser aus als er.»

Zum Glück kam in diesem Moment der Barkeeper mit den Getränken, sodass sie auf das Kompliment nicht antworten musste. Der Mann namens Conor war sich seiner selbst ganz schön sicher, und vermutlich kamen ihm solche Kommentare ständig über die Lippen, ohne dass sie irgendetwas zu bedeuten hätten. Aber abgesehen davon war er wirklich charmant und unterhaltsam. Und sie hatte keine Pläne für diesen Tag. Außerdem regnete es.

«Danke», sagte sie zum Barkeeper, als er ihr den Rotwein reichte. Conor servierte er ein schweres Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit.

«*Sláinte*», sagte Conor und hob das Glas.

«*Sláinte*», antwortete sie und versuchte, das Wort so auszusprechen, wie er es getan hatte, was ungefähr wie *sländsche* klang.

«Nicht schlecht. Wissen Sie, was mir an Ihnen gefällt?»

Hannah hob bei dieser unverblühten Frage überrascht den Kopf. «Nein. Und da das eine rhetorische Frage war, nehme ich an, dass Sie es mir gleich sagen werden.» Ihre Lippen zuckten amüsiert, und sie merkte, dass sie an diesem kleinen Schlagabtausch Gefallen fand.

«Sie haben noch kein einziges Mal auf Ihr Handy gesehen. Die meisten Menschen halten es nicht fünf Minuten ohne aus. Es ist wie eine Sucht. Zu Hause haben wir eine strenge Familienregel: keine Handys beim Essen oder bei familiären Zusammenkünften. Meine Mutter ist strikt dagegen.»

«Meine Tante Miriam mag auch keine Handys. Aber das liegt eher daran, dass ihr Technik allgemein Angst macht. Mein Onkel dagegen liebt technische Spielereien, mit seinem Handy kann er trotzdem nicht umgehen. Normalerweise müssen meine Schwester oder ich ihm alles zeigen, und dann vergisst er es gleich wieder.» Sie lachte, fühlte aber auch einen kleinen Stich bei dem Gedanken an Miriam und Derek zu Hause in Manchester. Sie waren nicht ihre leiblichen Eltern, doch sie standen ihr und Mina so nahe wie sonst niemand. Ihre richtigen Eltern waren echte Abenteurer gewesen, immer auf der Suche nach dem nächsten Adrenalinkick. Und genau aus diesem Grund waren sie auch nicht mehr da. Hannah verzog schmerzvoll das Gesicht, als sie an den tödlichen Autounfall dachte. Ihre leibliche Mutter hätte genauso wenig wie Mina auch nur eine Sekunde gezögert, ihren Job aufzugeben und in ein anderes Land zu reisen. Dagegen hatte Hannah es lediglich geschafft, die Irische See zu überqueren, und für sie fühlte sich das schon wie ein Riesensprung an. Sie hatte sich oft gefragt, ob sie für ihre Mutter eine Enttäuschung gewesen wäre, würde sie noch leben.

«Ich muss zugeben, ich war zu sehr abgelenkt, um auf mein Display zu schauen.» Sie errötete, woher kam denn jetzt der

andeutungsschwangere Satz?

«So ist das hier in Irland.» Er hob noch mal sein Glas und nahm einen Schluck. Sein Blick war undurchdringlich.

Interessiert betrachtete sie sein Getränk. «Ich habe noch niemals Whiskey getrunken.»

«Dann haben Sie etwas verpasst. Der hier ist sehr gut. Wollen Sie mal probieren?»

Normalerweise wäre Hannah das viel zu intim vorgekommen. Doch heute hatte sie ihre gesamte Zurückhaltung offensichtlich nicht nur in den Wind geschlagen, sondern auch noch im Meer versenkt.

«Ja, gern.»

Er streckte ihr das Glas hin. «Erst müssen Sie daran riechen.»

Sie schnüffelte vorsichtig, dann noch einmal.

«Und, was riechen Sie?»

Oh, nein, in so was war sie gar nicht gut. Ihre Schwester war die Expertin in diesem Fach, und Hannah spürte wieder einen Stich. Sie vermisste Minas übersprudelnde Begeisterung für alles, was mit Essen und Trinken zu tun hatte. Andererseits war sie genau deswegen hier – um zu lernen. Sie atmete noch einmal tief durch die Nase ein, schloss die Augen und konzentrierte sich. Als sie sie wieder aufschlug, sah Conor sie direkt an. Mist, er war vermutlich auch Experte auf diesem Gebiet. Sie hasste es, wenn sie etwas falsch machte. Aber alles, was sie roch, waren Alkohol und Streichhölzer, und sie war ziemlich sicher, dass das nicht die korrekte Antwort war. Doch es war alles, was sie herausroch, also sprach sie es aus.

Zu ihrer Überraschung nickte er eifrig. «Streichhölzer, genau.» Er strahlte sie begeistert an, und sie hatte das Gefühl, als hätte sie gerade einen Test mit Auszeichnung bestanden. «Der Whiskey reift in Eichenfässern, und von ihnen bekommt er das holzige Aroma. Die Fässer wurden vorher für Rum verwendet, und wenn der Whiskey in die Fässer umgefüllt wird, bekommt er diesen wundervoll würzigen Geschmack. – Und jetzt nehmen Sie einen Schluck.»

Hannah führte das geschliffene Glas zum Mund und nippte vorsichtig. Nicht umsonst wurde Whiskey auch Feuerwasser genannt, und sie wollte sich nicht lächerlich machen, indem sie hustete oder sich verschluckte. Zu ihrer Überraschung schmeckte sie einen würzigen, leicht vanilleartigen Geschmack, der ihre Zunge wärmte. Ohne nachzudenken, nahm sie nun einen größeren Schluck und spürte, wie ihr die Flüssigkeit wärmend die Kehle hinunterlief.

«Wow, das hatte ich jetzt so nicht erwartet.»

«Ah, das liegt daran, dass das hier der gute Whiskey ist. Den behalten wir Iren für uns.» Er zwinkerte ihr zu. «Darf ich?»

Erst jetzt merkte sie, dass sie sein Glas immer noch festhielt.

«Entschuldigung.» Als sie ihm das Glas reichte, berührten sich ihre Finger, und da war es wieder, dieses Gefühl der Verbundenheit. Spürte er es auch? Oder hatten Wein und Whiskey ihr die Sinne benebelt?

«Haben Sie schon Pläne für heute Abend?», fragte er, bevor er einen großen Schluck aus seinem Glas nahm. Sie betrachtete seinen Hals. Verdammt, er war wirklich sexy. Und

normalerweise würde so ein Mann sie nicht zweimal ansehen. Hannah wusste, dass sie hier und da Blicke auf sich lenkte, doch sie war realistisch genug, um zu wissen, dass sie nicht wie ein Supermodel aussah. Das war ihr auch nicht wichtig. Sie hatte einen klugen Kopf und war engagiert, was viel entscheidender war.

Oh Gott, er sah sie immer noch an. Und wartete auf ihre Antwort. *Jetzt ganz cool bleiben, Hannah.*

«Nein, habe ich nicht.» Sie hob das Kinn und fragte sich, was wohl als Nächstes kam, während sie das hoffnungsvolle Klopfen ihres Herzens ignorierte.

«Ich habe einen Tisch in einem neuen Restaurant reserviert. Hätten Sie Lust, mich zu begleiten? In Gesellschaft isst es sich doch immer besser.»

Hannah lachte. Das war also der Grund. «Natürlich, das ist sehr praktisch gedacht.» Aber es gefiel ihr.

Er lächelte. «Ich würde mich außerdem über Ihre Gesellschaft freuen. Ist das besser?»

«Ganz okay.» Sie nickte ihm sittsam zu, und er musste grinsen.

«Ich mag Sie, Hannah. Sie nehmen mich nicht zu ernst.»

«Sollte ich das denn?»

«Nein. Nein, ganz und gar nicht.» Einen kurzen Moment veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Sie konnte ihn nicht deuten. «Ich muss jetzt los, ich habe noch einige Anrufe zu erledigen. Wollen wir uns um Viertel vor sieben in der Lobby treffen? Der Tisch ist für sieben Uhr reserviert, und ob Sie es

glauben oder nicht, der Regen soll bis dahin aufgehört haben. Es ist ein netter Spaziergang zum Restaurant, und ich könnte Ihnen gleich ein bisschen was von der Stadt zeigen.»

«Das wäre toll, danke!»

Er erhob sich, leerte seinen Whiskey und legte salutierend die Hand an die Schläfe. «Bis später.»

Hannah saß ganz still da. Sie konnte nicht glauben, was in der letzten Stunde geschehen war. Offenbar hatte sie heute Abend ein Date, wenn auch eines, das mit einer deutlichen Warnung versehen war: Conor war charmant, doch er war kein Mann, den man zu ernst nehmen durfte.

Kapitel 2

Es war eine ziemliche Herausforderung für Hannah gewesen, für einen sechswöchigen Aufenthalt zwischen Spätsommer und Herbst zu packen, insbesondere, weil sie sich so weit aus ihrer Komfortzone herausbewegen würde. Minas einzige Empfehlung waren Turnschuhe gewesen. «In der Küche muss man sehr viel stehen. Du wirst den ganzen Tag auf den Beinen sein», hatte sie gesagt.

Hannah hatte versucht, für jede Eventualität vorzusorgen, doch an ein Date wie dieses hatte sie nicht gedacht. Zum Glück hatte sie ein paar Kleider dabei sowie einige hübsche Oberteile und ihre ganzjährig einsetzbare schwarze Hose, die sich schon in so vielen Arbeitsmeetings bewährt hatte. Sie war ziemlich teuer gewesen, aber im Nachhinein jeden einzelnen Penny wert.

Nach dem Regen waren ihre Locken noch wilder als sonst, doch heute beschloss sie, dass sie es genauso haben wollte; sie waren immerhin ihr Markenzeichen – das einzige, musste sie zugeben. Sie zupfte die Haare zurecht und betrachtete sich im Spiegel. «Das muss reichen», sagte sie laut. «Es ist schließlich nur ein Abendessen.» Aber trotzdem war da dieser kleine

schamlose Gedanke in ihrem Kopf: *Was in Dublin passiert, bleibt in Dublin.*

«Hannah Campbell!» Sie verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf über sich selbst, dann nahm sie ihren Mantel und die Handtasche und verließ ihr Hotelzimmer.

Unten wartete Conor schon auf sie, und als sie ihn sah – immer noch in seinem tadellosen Anzug –, war sie froh, dass sie das elegantere Chiffon-Spitzenoberteil gewählt hatte und dazu eine feine Silberkette und große Creolen trug.

«Perfektes Timing.» Draußen war tatsächlich die Sonne herausgekommen und hatte die nassen Straßen getrocknet, sodass nur noch einige feuchte Flecken Hinweis darauf gaben, wie sehr es vorhin gegossen hatte. «Sollen wir?» Mit charmantem, leicht ironischem Grinsen bot er ihr seinen Arm an.

«Wie galant», neckte sie, doch ihr Herz machte einen kleinen Hüpf, während sie ihre Hand in seine Ellenbeuge schob.

Sie gingen hinaus in den warmen, leicht feuchten Abend. Die Luft duftete nach dem Regen. Hannah sah sich neugierig um. Vorhin war sie vor allem mit gesenktem Kopf herumgelaufen, um darauf zu achten, ja nicht auf dem glitschigen Kopfsteinpflaster auszurutschen.

«Das ist also das berühmte Temple-Bar-Viertel. Es sieht schön aus.»

«Ist es auch. Eine beliebte Touristenattraktion. Es gibt viele Restaurants, Bars und Boutiquen.» In Conors Stimme schwang mit, dass er die Gegend wirklich mochte, trotz der vielen

Touristen. Er wies auf ein rotes Gebäude. «Diesen Pub liebe ich, The Temple Bar.» Er verzog amüsiert das Gesicht. «Als Student haben wir hier ein paar wilde Abende verbracht. Das würde ich heute nicht mehr durchhalten, schätze ich. Der Whiskey ist fantastisch, es gibt hier 450 Sorten. Alle habe ich aber nicht geschafft», lachte er, «obwohl ich mich wirklich bemüht habe.»

«Ehrlich? Ich wüsste gar nicht, wo ich anfangen sollte.»

«Sie mochten doch den Telling von heute Nachmittag. Vielleicht sollten Sie sich die Destillerie mal anschauen. Es gibt Führungen. Vor allem die Verkostungen sind sehr beliebt.»

Hannah nickte vage. Sie würde Dublin morgen verlassen und wollte den Abend nicht damit verderben, über Realitäten zu sprechen. Dies hier fühlte sich alles nach einer herrlichen Fantasie an, und das wahre Leben sollte gefälligst warten.

Auf den schmalen Pflasterstraßen wurde es lebendig. Schilder vor den Pubs kündigten Livemusik an, Menschen traten mit Biergläsern in der Hand auf die Bürgersteige, und überall herrschte fröhliche Stimmung, ähnlich wie bei einem Fußballspiel.

Conor führte Hannah die Straße hinab und eine weitere entlang, bis sie zu einem hohen Backsteingebäude kamen, durch dessen elegante Rundfenster hoch oben in der Mauer die momentan so angesagten nackten Glühbirnen an schwarzen Kabeln von der Decke schienen. Innen führte eine weiße Marmortreppe nach oben.

«Das hier war mal eine Bank», erklärte Conor, während er sie die Stufen hinaufführte.